

FRIESACH 2-30

Von Martina Schettina

Friesach in Kärnten, die älteste Stadt Kärntens, ein mittelalterliches Idyll mit vielen Herrschergesichtern und einer erfahrungsreichen Vergangenheit. Einst noch im Besitz der Salzburger Mächtigen, ein Kreuzungspunkt des Handels zwischen den Welten, der Weg von und zum Meer mit der Verbindung nach Triest einerseits, auf der anderen Seite die Routen nach Salzburg über den Neumarkter Sattel und dem Ennstal entlang.

Hier eine Handels- und Umschlagsmetropole im Mittelalter, mit dem daraus entstehenden Reichtum. Dieser zeigt sich in den Baulichkeiten und Schätzen der Stadt. Eingebettet in die Landschaft, etwas beengt in den Gassen, der Hauptplatz jedoch stattlich mit erhabenen Häusern und der wehrhaften Burg im Hintergrund. Ein Zeugnis der Macht und Größe, der Klerus ist stark vertreten, die Blutkirche mit ihrem überlieferten Blutwunder bewirkt eine Erinnerung im Menschen und zeigt sich im grünen Kirchendach, kaum abgehoben von der Natur im Hintergrund.

All' diese geschichtsträchtigen Erfahrungen prägen den Geist dieser Umgebung, fast schon unbewusst erfährt das Leben einen zweiten Sinn, einen Sinn mit der Vergangenheit und der Tradition, vieles wirkt ein aus dem Unterbewusstsein, ist doch selbstverständlich und fremd zugleich. Beim Betrachten der Bauwerke wie in Trance versetzt, wirken die Umweltgeräusche nicht mehr ein, jedoch die Gedanken produzieren auf einmal eine Mystik, es entsteht ein zweites Bild mit anderer Perspektive. Hier taucht etwas auf, ein Schatten aus der Vergangenheit, der hier und jetzt seine Wirkung zeigt.

Wir sehen einen Magier, zuerst nur verschwommen, unklar und nach einer Weile deutlich und wahr. Eine gebeugte Gestalt mit dem Blick auf den Boden des Platzes, als ob es dort etwas zu finden gäbe oder aber auch eine Erinnerung liegt, die Kummer und Schmerz verkündet. Umgrenzt ist diese Gestalt von einer dicken schwarzen Linie, kaum höher als die umgebende Natur, nicht aufrecht gen Himmel und stramm. Kommend aus der Tiefe am Boden liegend, fast schon kriechend und klein. Was mag der Magier hier tun, was sieht er, erinnert er sich an die Plagen der Vergangenheit, an die unendlichen Stunden der Sehnsucht nach Glück? Nicht der Reichtum und Segen der alten Tage stehen in seinem Gesicht, der Druck und das Leid sind in seiner Haltung und in seinem Gesicht zu sehen. Vielleicht klingen die tragenden, schweren Lieder der Menschen in seinen Ohren oder ist es das Unglück von heute, die Sorgen und die Ängste um die Zukunft? Er hat nicht einen Mund, es sieht so aus, als hätte er deren zwei, spricht er mit gespaltener Zunge oder kann er es nur ertragen wenn zwei Münder seinen Schmerz weitergeben, weil soviel zu sagen ist? Auf alle Fälle ist der Magier sehr nachdenklich und in Gedanken versunken, die uns etwas sagen möchten.

Der Himmel ist neutral und hinterlässt keinen Eindruck, die Stimmung zu beeinflussen, das Gesehene muss von selbst wirken und verstanden werden Es ist eine

Silhouette von Gedanken, die zur inneren Einkehr aufrufen, um sich selbst zu finden und ergründen. Die geschichtsträchtige Stadt inmitten der Landschaft, still und in Gedanken versunken, schafft einen Zustand der Selbsterinnerung und Selbsterkenntnis, ein wichtiger Schritt in die Zukunft und eins mit sich selbst.

Thomas Eckert, [Rellingen 23. April 2003](#)